

Interview mit dem Konolfinger Liedermacher Burger

Der Konolfinger Pfarrer Samuel Burger ist mit seinen Liedern in nächster Zeit öfter zu hören, auch wenn er, wie er selbstironisch schreibt, ein Geheimtipp werden wollte - und genau das geworden sei. Ein guter Grund, ihm einige Fragen zu stellen, auch zu seiner CD "12 Songs".



Du hast, bevor du dein erstes Solo-Album aufgenommen hast, musikalisch eine lange Pause gemacht. Hast du während dieser Zeit für dich geschrieben, und deine '12 Songs' sind somit eine Art best of - von unveröffentlichten Songs?

Nein, die 12 Songs sind innerhalb eines halben Jahres entstanden, in dem ich mich voll der Musik widmen konnte. Natürlich waren Ideen da, die sich zum Teil seit mehreren Jahren angestaut hatten. Ich konnte das Ventil öffnen, und sie sprudelten heraus. Wenn ich mehr Zeit gehabt hätte, wären es noch mehr geworden...

Du bist Pfarrer und als solcher im Glauben verankert. Sind deine Songs kleine Predigten, sozusagen Gleichnisse, die den Zuschauer etwas lehren wollen?

Jein. «Sense» könnte man als Gleichnis bezeichnen. «I bi froh, bisch du by mir» ist ein Plädoyer fürs Nicht-Wissen und gegen alzu starke Überzeugungen. Dann gibt es aber auch Lieder, die Beobachtungen und Gefühle ausdrücken. Ich denke, es ist eine recht persönliche und ehrliche CD geworden. (Ein Kollege hat mir zwar kürzlich gesagt, er spüre da schon ein Anliegen heraus, Hoffnung und Trost zu verbreiten... Na ja, ein bisschen déformation professionnelle kann ich wohl nicht abstreiten.)

Lieder, vor allem selbstgeschriebene, offenbaren ja immer einen Teil unseres Wesens, sie sind persönlich, und wirken, zumal an Liveauftritten, sehr unmittelbar. Wie ist das für dich, als öffentliche Person in eine andere Rolle zu schlüpfen und mit eigenen Liedern aufzutreten? Gehen diese durch eine besondere innere Zensur, damit sie mit deiner Rolle als Pfarrer nicht aneinander geraten?

Als Künstler auf der Bühne ist man ebenso eine öffentliche Person wie als Pfarrer. Man spielt genau so eine Rolle, welche das Publikum einem überträgt, und Unmittelbarkeit ist auch nicht immer völlig echt. Als Pfarrer oder als Musiker ist man gut, wenn man seine Rolle gut spielt. Das muss nicht heissen, dass man dabei unehrlich ist. Jeder Schauspieler spielt ein Stück seiner eigenen Persönlichkeit, aber eben nur ein Stück. So empfinde ich die beiden Rollen als sehr ähnlich. Das Setting und die Erwartungen der Leute sind zum Teil anders, aber in beiden «Szenen» möchten Leute etwas erhalten, das sie zum Denken und zum Schmunzeln bringt (auch in der Kirche ist das so!), möchten in ihren Gefühlen und Stimmungen ernst genommen werden, möchten ein wenig Zuneigung erhalten... Nein, ich fühle mich auf der Kanzel und auf der Bühne nicht ein Anderer, zumal wir in der reformierten Kirche sehr grosse Freiheiten haben, was und wie wir predigen. Es gibt auch da keine Zensur, höchstens die Weisheit, nicht immer alles zu sagen, was man denkt...